

Philosophie, Religion
und
Christenthum
im Bunde,
zur
Veredelung und Befeligung
der Menschen.

Von
Joseph Weber,
der Theologie Doctor, Königl. Baierisch. geistl. Rath,
der Königl. Baier. Akademie der Wissenschaften
in München ordentl. ausw. Mitglied, und
Professor der Physik in Dillingen.

III. Heft.
Schulform oder speculativer Theil.

M ü n c h e n ,
bei Joseph Lentner, Buchhändler.
1 8 0 8.

Philosophie, Religion

Christentum

im 18. u. 19. Jahrh.

Vorstellung und Beilegung

der Menschen.

**Die Formen vergehen . . . „Die Wahrheit
des Herrn bleibt ewig.“**

Psalm CXVI. 2,

Schönheit oder Negativer Theil.

Joseph Leupold, Leipzig.

1808

Philosophie, Religion
und
Christenthum
im Bunde,

zur
Veredelung und Befeligung
der Menschen.

Von
Joseph Weber,
der Theologie Doctor, Königl. Baierisch. geistl. Rath,
der Königl. Baier. Akademie der Wissenschaften
in München ordentl. ausw. Mitglied, und
Professor der Physik in Dillingen.

In Schul- und Rede-Form.

Nra. 2.

M ü n c h e n,
bei Joseph Lentner, Buchhändler.
1808.

Philosophie Religion

und

Christentum

im Grunde

Verständnis und Beteiligung

an der Welt

von

Paul W. L.

in der Reihe: Kleine Schriften

der Philosophischen Fakultät

in Bonn

Verlag von

In Schrift- und Buch-Form

1902

bei Jakob Neumann, Neudamm

1902

I.

Vom Begreiflichen und Un-
begreiflichen.

Videmus nunc per speculum in aenigmate.

I. ad Corinth. XIII. 12.

Inhalt.

I.

Vom Begreiflichen und Unbegreiflichen.

II.

Ueber Form und Inhalt.

III.

Ueber Bildung und Einbildung.

IV.

*Von dem, was die Wahrheit ist, und
wie man zur Wahrheit gelanget.*

Inhalt

I.

Vom Begrifflichen und Unbegrifflichen

Kurz

und klar.

Ueber Form und Inhalt

II.

Ueber Bildung und Forderung

III.

Vom dem, was die Natur ist, und

wie man zur Natur gelangt

derselben Dignität. Einige Merkmale sind einem Dinge, einem Dreiecke *so eigen*, daß man sie nicht wegdenken kann, ohne das Ding, das Dreieck zu vernichten: solche Merkmale sind im Dreiecke eben die *drei Seiten, drei Winkel* u. f. w. und heißen *unveränderliche, constante.* Die ihnen entgegengesetzten Merkmale werden genannt *veränderliche, nicht constante*, z. B. *Größe der Linien, Größe der Winkel* u. f. w.

8.

Unter den *constanten* Merkmalen eines Dings, z. B. eines Dreieckes, sind welche, *die alle andern bedingen*, solche sind in Hinsicht auf ein Dreieck „*drei einen Raum einschließende Seiten*“: man nennt sie *unbedingte, wesentliche Merkmale* (das *Wesen*); die übrigen *constante* Merkmale sind die *bedingten, nicht wesentlichen*, z. B. daß jedes Dreieck *drei Winkel* enthalte, daß *alle drei Winkel eines Dreieckes* $= 180$ Gr. seien u. f. w.

9. Durch

9.

Durch die *wesentlichen Merkmale* ist das Dreieck (wie jede andere Besonderheit, wie jedes Ding) *nothwendig, unveränderlich und ewig das, was es ist*; und sie erweisen sich dadurch als eine lautere *Unbedingtheit* und als den *absoluten Grund aller übrigen constanten Merkmale*, die ihm zukommen — als den *absoluten Grund der Erkenn- und Unterscheidbarkeit*.

10.

Eine *Besonderheit* (ein Ding), die wir von jeder anderen Besonderheit *unterscheidbar* finden, heißen wir ein „*Bestimmtes*“ (determinatum), und die *Merkmale*, die den Grund der Unterscheidbarkeit enthalten, „*Bestimmungen*“ (determinatio): wir unterscheiden, wie die *Merkmale*, so die *Bestimmungen* in *veränderliche* und *unveränderliche*; und diese in *bedingte* und *unbedingte*, oder *wesentliche*.

II.

Vom
Begreiflichen und Unbegreiflichen.

I,

Die *Ausdehnung* nach *Länge*, *Breite* und *Tiefe* ist das, was wir den *Raum* nennen.

2.

Die *Ausdehnung* ist als solche (an und für sich) nach *allen Dimensionen* hin *unabsehbar*; überall ohne Gränze, ohne Ende — *unendlich*: mithin sofern *Allgemeines*.

3.

Der *Raum* ist demnach als solcher eine *Unendlichkeit*, eine *Allgemeinheit*.

4.

Wir vermögen den *Raum* in Gedanken beliebig zu *begränzen*, zu *verendlichen*,

lichen, z. B. ihn mit *Linien* zu umfassen,
und so

*etwas an und für sich Unendliches in
Endlichkeiten,*

*etwas Allgemeines in Besonderheiten vor-
stellbar — anschaulich zu machen.*

5.

Durch *Begrenzung* des an sich unbe-
gränzten Raumes, kommt *Gestalt* in den-
selben: es entstehen *Raum-Verschiedenhei-
ten*, und wir unterscheiden *Drei - Vier-
Viel-Ecke* u. f. w.

6.

*Das, woran und wodurch wir die ver-
schiedenen Besonderheiten (Dinge) unter-
scheiden, heißt Unterscheidungsgrund, ein
„Merkmal“.* — Merkmale eines Dreieckes
sind demnach, drei Seiten, drei Winkel u. f. w.

7.

*Nicht alle „Merkmale“, z. B. eines Drei-
eckes oder sonst eines Dings, sind von
der-*

das *Bestimmende* verhält sich zum *Bestimmbaren*, als wie *Form* zum *Inhalte*, und sind jedes für sich nur ein *Theil* der *Vorstellung*: *Form* und *Inhalt* *zusammengenommen* (*Conceptum*), machen den *ganzen Inbegriff* der *Vorstellung* aus: woher wir dann auch die *Vereinigung* (*Einheit*) der *Form* und des *Inhaltes* unserer *Vorstellungen* einen „*Begriff*“ (*Conceptus*) nennen.

14.

Jeder *Begriff* bezieht sich daher als „*Form*“ auf eine *Besonderheit*, *Endlichkeit* als „*Inhalt*“, und: sich einen *Begriff* machen oder „*begreifen*“ heißt nichts anderes, als

etwas für sich *Allgemeines* in einer *Besonderheit*,

etwas für sich *Unendliches* in der *Endlichkeit*,

das für sich *Unbestimmte* in einer *Bestimmtheit* vorstellen.

15.

„*Begreiflich*“ ist also nur das *Besondere*, das *Endliche*: das *Allgemeine*, das *Unendliche* ist als solches „*unbegreiflich*“.

16.

Ist all unser Denken, Vorstellen, Begriffe machen ein Gemüthsact, wodurch wir das *Allgemeine* durch *Bestimmung* in *Gränzen*, *Schranken* setzen (12.), so ist in jeder *Vorstellung* des *Besonderen* immer *Allgemeines* — an sich *Unbestimmtes*, *Bestimmbares*; die *Vorstellung* hat sofern

„*Umfang*“, „*Sphäre*“ (*extensio*): und ist also einer *weitem Beschränkung*, *Bestimmung* (*Comprehensio*) fähig.

Z. B. in einem Dreiecke ist der durch drei Seiten beschränkte (Flächen-) Raum noch immer *Bestimmbares*, welches durch die *Gleichseitigkeit*, oder durch *Gleichheit der drei Winkel* u. s. f. weitere *Bestimmung* erhält.

II.

Das für sich Unbegränzte, Unbestimmte; das für sich Unendliche, Allgemeine, wird durch *Begränzung*, durch *Bestimmung* etwas *Besonderes*, etwas *Endliches*, z. B. ein *Dreieck* (4.). Durch die „*Begränzung*“, „*Bestimmung*“, wird daher ein *Dreieck* (jede *Besonderheit*, jedes *Ding*) von der *Allgemeinheit*, *Unendlichkeit* abgesondert in die *Besonderheit*, *Endlichkeit* „gesetzt“.

Es ist daher jede *Bestimmung* „setzend“, *positiv*.

* Man hält die Ausdrücke, das „*Unendliche*“, das „*Unermessliche*“ u. d. gl. gewöhnlich für Bezeichnungen *negativer Bestimmungen*, aber irrig; denn „*Unendlich*, *Unermesslich*“ u. d. gl. drücken das aus, was *Ende*, *Gränze* ausschließt: sie sind daher als *Negation* *ausschließend*, die *höchste Position* „*an- deutend ein All*“.

12.

Wir verfahren nicht blos mit dem Raume in Gedanken beschränkend, bestimmend, wenn wir ihn im Besonderen denken (4.), sondern unser gesamntes Denken haftet im Besonderen, im Bestimmten, das wir vom Allgemeinen, vom Unendlichen abgesondert, und in der Endlichkeit vorstellig gemacht haben.

Jeder Denkact gleicht dem, aus welchem die Vorstellung eines Dreieckes (II.) hervorgeht: wir legen das Allgemeine in Schranken — machen es durch Bestimmungen zur Besonderheit, und bringen diese zur „Vorstellung“.

13.

In jeder unserer Vorstellungen, die wir in Gedanken entwerfen, sind daher zu betrachten die Bestimmung oder das Bestimmende, das Bestimmbare, Beides zugleich:

das

17.

Jede Vorstellung einer Besonderheit, einer Endlichkeit, eines Dings — jeder Begriff ist demnach beziehungsweise eine Allgemeinheit (relativ Allgemeines),

eine Sphäre, die sich auf andere Besonderheiten ausdehnt —

andere Besonderheiten unter sich hat, und sich so als Höheres auf Niederes bezieht.

Die höhern Begriffe bezeichnet die Schule seit Langem mit „Gattung“ (genus), und die niedern mit „Art“ (species).

18.

Da die Bestimmungen „Begränzungen“, „Einschränkungen“ sind (10.), so erhellet, der Umfang, die Sphäre eines Begriffs sei um so grösser, (der Begriff um so allgemeiner), je kleiner die Anzahl der Bestimmungen ist: (decrecente comprehensione crescit extensio). Das „Schlechterdings-All-

gemeine“ (die absolute Fülle des Seins und des Lebens) schließt *alle Möglichkeit* irgend einer *Beschränkung* aus: der Versuch also, das *Schlechterdings-Allgemeine* in einen *Begriff* (in eine *Begrenzung*) zu fassen, ist der eitelste Versuch, etwas *Unmögliches* zur *Wirklichkeit* zu bringen:

das „*absolut Unbegreifliche*“ ist demnach das „*Schlechterdings-Allgemeine*“ (das *Göttliche*, I. Heft).

* Es fällt hier auch klar in die Augen, daß es eine lautere Unmöglichkeit sei, „von dem „*Besonderen*“ zum „*Schlechterdings-Allgemeinen*“ durch *Begriffe*“, und ihrer *Verallgemeinerung* aufzusteigen.

19.

Das *Begriffs-Vermögen* des Menschen ist und bleibt daher überall auf das *Besondere*, auf das *Endliche* eingeschränkt, und jeder *menschliche Begriff* ist immer *Vorstellung* einer bestimmten *Einheit* aus *Bestimmbaren* und *Bestimmungen*.

20.

Die *Bestimmungen* sind aber, wie wir sagten (10.), entweder *veränderliche* oder *unveränderliche*, und diese *wesentliche* oder *bedingte* (aus jenen hervorgehende). Nur die *unveränderlichen, constanten Bestimmungen* machen die Besonderheiten auf eine bleibende Weise *kenntlich* und *unterscheidbar* — „bestimmen eigentlich“ (9.). Ist nun unser Denken ein lauterer *Absondern aus der Allgemeinheit* — ein *Setzen des Unbestimmten in bestimmte Gränzen* (11.), so geht unser Denken, seiner Natur nach, überall aus

auf „*Unterscheiden*“

und auf „*Kennbarmachung*“ der Dinge, und drängt uns so, in *unsere Begriffe* überall nur *constante Bestimmungen* aufzunehmen.

21.

Die *Philosophie* hat vorzüglich diesen *Natur-Drang* zu berücksichtigen, und in-

dem sie ein *Bestreben* ist, überall in den *unbedingten Grund der Dinge einzudringen* (I. Heft),

alle ihre *Begriffe* auf *wesentliche Bestimmungen* (9.) zu stützen;
oder: in der *Philosophie*, bei einer *wissenschaftlichen Tendenz*, ist

der „*Begriff*“,
und das „*Begreifen*“,
im *engsten und bedeutendsten Sinne* zu nehmen. In dieser Hinsicht heisst

das „*Begreifen*“ eines *Dings* so viel,
als: die *wesentlichen Merkmale* (das *Wesen*)
eines *Dings* in *Einheit* fassen,
und diese *Einheit* in die *Vorstellung*
bringen, oder:

eine *Besonderheit*, ein *Ding* bestimmt
denken, und den *absoluten Grund*
der *Bestimmtheit* einsehen.

22.

„*Unbegreiflich*“ ist daher im *strengsten*
Sinne des Wortes, jedes *Ding*, dessen *We-*
sen

sen nicht erkannt ist. „Alles Unergründliche ist auch das Unbegreifliche.“

23.

Das Dreieck als Vorstellung eines durch drei Linien begränzten Raumes, ist im eigentlichsten Sinne ein Begriff, denn wir sehen darinn das Wesen des Dreieckes, und dadurch den unbedingten Grund aller übrigen constanten Merkmale desselben. Ueberhaupt find uns die Raum-Besonderheiten auf gleiche Weise begreiflich, und: es liegt in der Begreiflichkeit des Räumlichen auch ein Grund jener Evidenz, welche die „Messkunst“ überall aufstellt.

24.

Indefs sind die räumlichen Besonderheiten nur die Umrisse der Dinge in der Natur! — Wenden wir das, was wir vom „Begreifen“ sagten, auf das „Sein im Raume“ an, so findet dasselbe nur bei jenen Dingen Statt, deren „Wesen“ uns bekannt ist.

Wir

Wir „begreifen“ eigentlich nur ein Ding,
z. B. das Gold,

wenn wir jene constanten Merkmale
oder Bestimmungen im klaren Bewußt-
sein haben,

welche das Gold zu Gold machen —
sein ewiges, unveränderliches Wesen
constituiren,

und den absoluten Grund aller übrigen
unveränderlichen Merkmale ausmachen.

25.

Prüfen wir darnach unser Begriffs-Ver-
mögen, so müssen wir gestehen, daß uns
das Gold ganz unbegreiflich sei, und

daß uns sonst in der Natur überall
„Unbegreiflichkeiten“ begegnen.

26.

Wir machen uns allerdings Begriffe
vom Golde und von andern Natur-Dingen;
aber ein solches Begriffe-Machen ist nur
eine Nothhilfe,

die

die Natur - Dinge *oberflächlich* zu *er-*
kennen und zu *unterscheiden*,
ohne daß wir dadurch in das *innere*
Wesen dieser Besonderheiten einzu-
dringen vermögen;
es ist „*ein Begreifen im weitem Sinne*“
(14.), worauf eine *Wissenschaft* gar
nicht *Staat* machen darf.

* Die *Natur* zeigt uns vorzüglich
die *Brauchbarkeit* des Goldes und ihrer
anderweitigen *Producte*: kehret uns
also nur die *Aussenseite* ihrer *Wesen* zu,
deren *Kenntniß* als *Mittel* dient, sie
nützlich anzuwenden: *diese Aussenseite in*
Begriffe fassen, ist daher auch „*nützlich*“.

27.

Zeigt sich nun, dem gemäß, was wir
vorhin lehrten (25.), schon *da*, wo wir
Augen zum *Sehen*, und *Hände* zum *An-*
fassen brauchen können, des *Unbegreifli-*
chen so vieles! wie *klein* mag der *Vorrath*
unserer *Begriffe* (24.) von *jenen Besonder-*
heiten

heiten sein, die *nicht sinnlich* sind? — Wer begreift auch das, was jedem aus uns am *nächsten* ist, und *innigst gegenwärtig* — die „*Seele*“? — Wer begreift das *Verhältniß unserer Innerlichkeit* mit der *Außenwelt*, oder nur das *unseres denkenden Geistes* zu *unserem Leibe*? — Ja, daß ich recht wenig sage: wer begreift auch nur das *Entstehen eines Gedankens*? — —

28.

Erhebt sich nun erst unser Geist über *alles Zeitliche und Räumliche* in das *himmlische, göttliche Reich der ewigen Wahrheit, Schönheit und Güte*: wie wird er mit „*Begriffen*“ und mit „*Begreifen*“ auslangen? — Hier muß jeder, der die Täuschung scheut, wie ehemals ein *Israelite* vor dem *brennenden Dornbusche*,

(diesem sprechenden Bilde des Seins und des Lebens,)

die Schuhe ausziehen (*seine Begriffs-Lust*
able-

ablegen), und sich im kindlichen Glauben an das „*sum, qui sum*“ — an die Unbegreiflichkeit des Göttlichen hingeben.

29.

Unsere Begriffe, und ihr Ausdruck, unsere Erklärungen, sind demnach meistens nur Andeutungen unseres Bestrebens zu begreifen und zu erklären; und die Schranken dieses Strebens sind so viele Zeichen der Beschränktheit menschliches Wissens.

30.

Die Unbegreiflichkeit der Dinge, in die sich unser *Begriffs-Vermögen* so vielfältig verliert, ist erst nicht bloß Erfolg einer besondern beschränkten Ansicht, oder eines besondern Systems; das Unbegreifliche der Dinge

liegt in der Tiefe der Objectivität, und in dem allgemeinen Unvermögen der menschlichen Subjectivität, in die Tiefe einzudringen:

und

und da dient dann die *tiefsinnigste Speculation*, wie es schon vorlängst ein alter Grieche beiläufig bemerkt hatte, nicht so fast *unserem Wissen grossen Umfang* zu verschaffen, als vielmehr bei der *Einsicht* anzulangen, „*daß wir so viel als Nichts wissen*“.

* *Salomo*, der Weise, stimmt aus Erfahrung, in denselben Text: „et adposui cor meum, vt scirem sapientiam, et intelligerem distentionem, quae versatur in terra: est homo, qui diebus et noctibus somnum non capit oculis. Et intellexi, quod omnium operum Dei nullam possit homo inuenire rationem eorum, quae fiunt sub sole: et quando plus laborauerit ad quaerendum, tanto minus inueniat: etiam si dixerit sapiens se nosse, non poterit reperire.“ *Eccle. VIII. 16. 17.*

II.

Ueber Form und Inhalt.

Custodite vos a simulacris.

I. Joann. V. 21.

Ueber Form und Inhalt.

I.

Das Wort „*Form*“ wird im *gemeinen* Leben gebraucht, und damit *das* angezeigt, *was* einer *ungestalteten* Materie *Gestalt* gibt.

Man gießt z. B. *geschmolzenes* Wachs in eine *Form*, etwa in eine *Cubus-Form*, d. i. in einen Körper mit leerem Raume vom cubischen Umfange, daß es sich in diesen schmiegend, die cubische *Form* annehme, und nach seiner Erstarrung behalte und darstelle.

I. Die *gemeine Form*, die wir eine *äußere*, die *mechanische* nennen können, *verhält sich* daher zur *ungestalteten Materie*, wie *Besonderes* zu etwas *allgemeinem*, wie *Endliches* zu etwas *unendlichem*.

2. Man

2.

Man kann in die *nemliche* Form, z. B. in die Würfel-Form *verschiedene* gestaltlose Substanzen gießen, als da sind, *Blei, Silber* u. s. w. Dadurch werden dann *Blei-Würfel, Silber-Würfel* u. s. w. erhalten: „*dieselbe Form nur verschiedenes Inhaltes*“.

I. Die *mechanische Form* ändert daher in der Sache, im *Inhalte* nicht das geringste: die Form gibt blos, was sie hat — sich selbst, und so der *ungefalteten Materie* „*Gestalt*“.

3.

Die Form, z. B. die *Cubus-Form*, kann dem *Umfange* nach *ausgedehnt* oder *zusammenggezogen* werden: solche *Aenderungen* sind *Größen-Aenderungen* derselben *Cubus-Form*,

die bei *unveränderter Qualität* sowohl der Form als des *Inhaltes* eintreten können;

folgte

sollte auch die Ausdehnung oder die Zusammenziehung des Umfangs der Cubus-Form *in's Unendliche* fortgesetzt werden.

I. Eine *mechanische Cubus-Form* (oder sonst eine andere) bleibt durch ihren *besondern, bestimmten Umfang unveränderlich, eine bestimmte Besonderheit*, und macht *anschaulich*,

daß etwas Besonderes dem Allgemeinen, aus dem es geschieden worden (I.), niemals gleichkommen könne.

4.

Zerschlägt man die mechanische Form, die Würfelform des Wachses, des Bleies, des Silbers u. f. w. oder geht sie sonst auf eine Weise unter,

so bleibt die Sache, der Inhalt, — das Wachs, das Blei, das Silber u. f. w.

I. Die *mechanische Form* verhält sich demnach *zur Sache, zur Materie, zum Stoffe, zum Inhalte, als*

wie

*wie Zeitliches zum Ewigen,
wie Vergängliches zum Unvergäng-
lichen,
wie Zufälliges zum Bleibenden — Be-
harrenden.*

5.

Ein *Wachscubus* unterscheidet sich von der *Form*, die dem Wachs die *Cubusgestalt* gegeben hat, wie *Form mit Inhalt*, von *Form ohne Inhalt*: daher die Ausdrücke: „*erfüllte, volle Form und leere Form*“.

6.

Die *mechanische Form* gibt dem *Unge-
stalteten* Gestalt durch „*Begränzung*“: also durch *Bestimmung* des für sich *Unbestimm-
ten* (I. II.).

I. Die *Form* schließt daher den *Inhalt* durch *Begränzung*, *Bestimmung*, von der *Allgemeinheit* des *Raumes* aus, und führt sie in eine *bestimmte Besonderheit* ein, setzt ihn in die des *Cubus*, der *Kugel*, der *Py-
ramide* u. s. w. ein.

7. Drü-

7.

Drückt nun die *mechanische Form* der *ungestalteten* Materie *bestimmte Gestalt* durch *Begränzung* auf, so ist die *mechanische Form* ein *bestimmt Gestaltendes*;

das aber *selbst bestimmt gestaltet* ist.

I. Eine *mechanische Form* gibt daher der *gestaltlosen* Materie, dem *Stoffe*, nur *das*, was sie selbst „*empfangen*“ hat: sie ist an und für sich *selbst eine geformte Materie*.

* Das Wort „*Form*“ ist bereits in die *Wissenschaft* und *Kunst* übertragen, und wird für jede *bestimmte Begränzung* des *für sich Unbegränzten* (I. 13.), und deshalb in *Beziehung auf Ausdehnung* für „*Umriss*“, „*Gestalt*“, „*Bild*“ etc. gesetzt.

8.

Aller mechanischen Formen Former ist der *Mensch*. Der Mensch hat das Vermögen, *aus sich selbst Gestalten* zu nehmen — *Formen zu bilden*, dieselben *ausser sich* in die *Materie* zu *übertragen*, und sie in dieser zur *empirischen Anschauung* zu geben.

I. *Jede mechanische Form ist demnach ein sichtbares Nachbild eines unsichtbaren, in Gedanken geschöpften Vorbildes. — Jede mechanische Form ist die Erscheinung eines Gedankenbildes, das ein Mensch geschöpft, und in einer Materie fixirt hat.*

9.

Der Mensch vermag seine Formen, die er in Gedanken gebildet, nicht blos in einen Körper einzuhöhlen, sondern sie auch auf die Oberfläche eines Körpers aufzutragen, aus einem Steine z. B. die Cubusform etc. herauszuhauen.

10.

*Indefs gelingt das Formen durch Hinein-
graben und Heraushauen nur dem, welcher
sich durch Uebung eine Fertigkeit in Hand-
griffen — gewisse Kunstfertigkeiten erwor-
ben hat: wir nennen daher*

*eine Formung des Formlosen zu einem
bestimmten Bilde, ein „Kunstwerk“,
und den Former einen „Künstler“;*

und

und schätzen dann auch, nach *Art* und *Grad* der *Bestimmtheit*, die *Vortrefflichkeit* des *Kunstwerkes* und des *Künstlers*.

I I.

Der Mensch schöpft nicht bloß *Gedanken-*
bilder vom *Räumlichen*, und

von dem,

was da im *Raume* ist:

der Mensch hält wohl auch *Momente* der
Zeit an; greift *Wirkungen* und *Handlungen*
in ihrer *ganzen Lebendigkeit* auf, und drückt
ihr Bild als ein *lebendiges Sein* plastisch aus.

I 2.

Ja, der Mensch überflügelt mit seinen *Ge-*
danken alles *Sinnliche*, erhebt sich in das
Gebiet des *Uebersinnlichen* — des *Himmli-*
schen, *Göttlichen*; macht sich *Bilder* davon,
und

setzt sie *ausser sich*,

in *Stein*, in *Metall*,

in *Elfenbein* oder sonst in eine *sichtbare*
Wirklichkeit.

Aber hierbei stößt das Formen — die *Kunst* auf das *Summum* der Schwierigkeit, denn

obgleich dem Menschen etwas
Göttliches einwohnet,

so geht dieses immer nur *Wenigen* auf;
noch *Wenigeren* kommt das Vermögen
zu, sich vom Göttlichen ein *treffendes*
Bild zu schaffen,

und den *Wenigsten* wird die *Kunstfer-*
tigkeit zu Theil, ein treffendes Bild
vom Göttlichen der *trägen* und *rohen*
Materie einzumeiseln so,

dafs daraus stralet *höheres Sein*
und *höheres Leben*.

* Ist das Gedankenbild, das der
Mensch in einer Materie nachbildet,
wahr, und stimmt das Nachbild mit dem
Gedankenbilde, als dem Vorbilde über-
ein, so ist diese *Uebereinstimmung* die
„*Wahrheit des Nachbildes*.“ Die Wahr-
heit aber, die in geformter Materie *an-*
schaulich gemacht wird, heisst „*Schön-*
heit“.

heit“. Woraus erhellet: je *wahrer das Nachbild eines wahren Vorbildes* ist, desto *schöner*, desto *kunstreicher* ist es.

14.

Das *gesammte Denken* des Menschen ist ein *Begriffemachen* (vorherg. I.): mithin im Grunde ein „*Formen, Bilden*“. Der Mensch fühlt sich auch *gedrungen, seine Gedanken, Begriffe, Formen, Bilder, Andern durch Anschaulichkeit mitzutheilen*. Nun findet aber die *formende Hand* an der unbeugfamen *Materie*, an Holz, Stein, Metall u. f. w. einen zu grossen *Widerstand*, als dafs *Jeder seine Gedankenbilder*

wahr

und etwas schnell,

in denselben abzuformen vermöchte. — Die Menschen suchten andere Mittel,

sich Andern durch Anschaulichkeit mitzutheilen;

sie kamen an Hieroglyphen und Gemälde.

Allein, abgesehen von den Schwierigkeiten,

eine

eine *Reihe von Gedanken*, und ihren
Zusammenhang,
in *Hieroglyphen* und *Gemälden* darstel-
lig zu machen,
fordern *Hieroglyphen*, und zumal *Gemälde*
zu *große Kunstfertigkeit* und zu *lange Zeit*,
als daß sie als *allgemeines Mittheilungsmittel*
der Gedanken, den Menschen dienen könnten.

15.

Man faßte die „*Sprache*“ unter den
Begriff der „*Gedankenbilder*“, und machte
sich klar,

daß der „*sichtbare Ausdruck der Spra-
che durch Schrift*“,

auch „*Nachbildung*“ der in Gedanken
geschöpften Vorbilder sei:

man erfand die „*Sprachzeichen durch Schrift*“,
und mit diesen

die *Kunst*, seine *Gedankenbilder* (*Be-
griffe*) in *bestimmten Schrift-Formen*,
niederzulegen,

und in diesen *anschaulich* zu machen.

16.

Seitdem ist nun auch die *Schrift* bei allen gebildeten Völkern

Behälter

und *Bewahrer*

alles Nützlichen, und alles Grossen, Erhabenen, Schönen, Guten — das die Edlern und Bessern unseres Geschlechtes erfunden haben, und es den Mitmenschen mittheilen, oder zu Nutz und Frommen der Nachwelt hinterlassen wollen.

17.

Allein selbst die *Sprache* und ihre *Zeichen*, die *Schrift*, sind eben auch nicht ganz willig, sich jeder Gedanken-Form anzubequemen,

Sinn anzunehmen,

und ihre wahren Vorbilder in schönen Nachbildungen vorzustellen.

Die Sprachzeichen, die *Schrift*, sind überdies, an und für sich ganz willkürlich und unbe-

unbestimmt. Es müssen viele hundert tausend Menschen, die sich einander *verständlich* machen, das ist, unter einander einen *Gedanken- und Sprach-Verkehr* führen wollen, erst übereinkommen in der *Bedeutung der Sprachzeichen*, und in einer solchen Fügung derselben, die taugt,

die *Gedanken* in ihrer vollen *Bestimmtheit*,
Anschaulichkeit

und *Lebendigkeit*

auszudrücken. Und so fordert dann auch die „*Sprache*“ und ihr Ausdruck, die „*Schrift*“, *lange Uebung* und *große Kunstfertigkeit* — eine „*Sprachkunst*“.

18.

Was also die *Kunstübung* und *Kunstfertigkeit* in der *Sculptur*, in der *Malerei* u. s. w. ist, das ist *Kunstübung* und *Kunstfertigkeit* in der *Sprache*, und in ihrem Ausdrucke durch *Schrift*. Je, nachdem eine *Sprache* und eine *Schrift*, als *Stoff* betrachtet, der *Aufnahme jedes Gedankens empfänglich* gemacht,

macht, und *fähig* ist, die in Gedanken geschöpften *Bilder*

in ihrer *Bestimmtheit*,

Anschaulichkeit und *Lebendigkeit* nachzubilden, ist die *Sprachkunst*; und: je, nachdem wir *Fertigkeit* haben, jedes Gedankenbild, zumal jedes von dem, was *Ueberirdisch* — *Göttlich* ist, bestimmt, *anschaulich* und *lebendig* in *Schriftzeichen* niederzulegen und durch sie darzustellen, sind wir als *Sprachkünstler* dem Ziele nahe.

19.

Sind *unsere Begriffe* (Gedankenbilder), die wir in eine *Masse eingegraben*, oder auf eine *Fläche aufgetragen*, oder in *Sprachzeichen* u. d. gl. *ausgedrückt* haben, in uns *erloschen*, so hat der *frische Anblick unserer Nachbildungen* in *Körper - Flächen - oder Schrift - Gestalten* die Wirkung auf uns, daß *dieselben Vorbilder* in der *derselben Verbindung* in uns *wieder entstehen* — von uns *auf's Neue producirt* werden.

Es ist dieses ein *grosses Wunder*, das nur desswegen nicht angestaunt wird, weil es gemein ist! — Auch auf *Andere*, die dergleichen Vorbilder nicht gedacht, und sie sich nie in solcher Verbindung vorgestellt haben, werden von dem *Anblicke* angeregt so, daß in ihnen Vorstellungen entstehen, oder daß sie Vorstellungen *erzeugen*, die denen gleich kommen,

die *wir* hatten,

als wir sie *ausser uns* setzten.

* Daß *der*, welcher eine *Statue* oder ein *Gemäld* sieht, oder eine *Schrift* liest, in sich *dieselben* Vorstellungen *producire*, die der *Künstler* oder *Schriftsteller* gehabt hat, erhellet schon daraus, weil sie doch nur *der* versteht, „*der schon vorher davon weis.*“ — Der *menschliche Geist* verhält sich nemlich in solchen Fällen „*nachbildend*“ — als „*Copist*“: er wird durch den *Anblick* der *Kunst-* oder *Schrift-Zeichen* dazu *veranlaßt*; wirkt aber immer *freithätig producirend*. Je, nachdem er *vermögend* ist, das

*das Vorbild, das Original
selbst zu schöpfen,
und es entstehen zu lassen,
wird sein Nachbilden gelingen,
und seine Copie dem Urbilde gleich
werden. — Daraus ist der Maßstab zu
nehmen für die Urtheile, welche so häufig
gefällt werden über die Werke der
Kunst und der Wissenschaft der Vor-
und der Mit-Zeit.*

21.

Wir fassen das *Geformte, Gebildete*
nicht immer

*seiner Form und seinem Inhalte nach
(in concreto)*

auf. Manchmal sehen wir von dem Einen
oder dem Anderen ab, und stellen uns ent-
weder *blos die Form* oder *blos den Inhalt*
vor, z. B. an einer *Wachskugel* *blos die*
Runde oder *blos das Wachs*. Nämlich, wir
trennen in Gedanken (*subjectiv*), was in
der *Sache*, im *Gegenstande* (*objectiv*) *vereint*
ist: dieser Denkact heißt die „*Abstraction*“.

Stellen wir uns aber auch z. B. die *Form* irgend eines Gegenstandes ohne Inhalt vor, so ist unsere Vorstellung

wie immer, im *Objecte* auſſer uns gegründet ;

z. B. die *runde Geſtalt* einer *Wachskugel* iſt eine *wahre Poſition* auſſer uns, eine *poſitive Beſtimmung* eines *Object*s.

Die *Abſtraction* beſchäftigt ſich demnach „auf ſolche *Weiſe*“ immer mit Vorſtellungen von *Wirklichkeiten*, von ſolchen nemlich, die *wahrhaft beſtehen*, aber ihr Beſtehen nur in einem *Anderen*, und durch ein *Anderes* haben.

Eine *Trennung* dieſer Art, die durch *Abſtraction*, wird genennt eine „*formelle Trennung*“.

Es iſt der Fall nicht ſelten, daſs ſich in unſere *Abſtractionen* „*Urtheile*“ miſchen, die
das

das *Abstractum* entweder als *für sich bestehend*, als *selbstständig*, aussprechen, oder es für eine *laute Subjectivität*, die *ausser unserer Vorstellung* nirgends einen Grund haben, ausgeben.

Es ist klar, dass *solche Urtheile irrig und falsch* seien. Z. B. wir stellen uns in dem „*Schlechterdings - Allgemeinen*“ — in der „*Fülle des Seins und des Lebens*“ bloß das *Sein ohne Leben*, oder das *Leben ohne Sein* vor, so ist diese Vorstellungsart eine *Abstraction*, und die *Trennung*, die dadurch in unseren Gedanken vorgeht, ist eine *formelle Trennung* (I. Heft, 32.). Würden wir nun *urtheilen*, das *Sein* sei auch in der *Objectivität* vom *Leben*, oder dieses von jenem *getrennt*, so *urtheilten wir ja offenbar unrichtig und falsch*. — Das *Schlechterdings-Allgemeine* (das *Göttliche*) offenbaret sich durch das *Vorherrschen des Seins* in der *Natur*, und durch das *Vorherrschen des Lebens* in der *Geisterwelt* (I. Heft, 19.).
Stell-

Stellten wir uns nun den *Unterschied* zwischen Natur- und Geister-Welt in *abstracto* vor, und *wir* hielten dafür, der *Unterschied* sei nirgends *ausser* unserer *Vorstellungsart*, so wäre der *Irrthum* gleich groß. —

24.

Ein *wahrer Begriff* ist *Einheit* von *Form* und *Inhalt* (I. 13.). Ein *Begriff* ist demnach, in seiner vollen Bedeutung (I. 21.), dem *Begriffenen* — den *wesentlichen* Merkmalen, dem *Wesen* eines Dings gleichgeltend (*adäquat*), und man sieht daraus, wiefern der Ausdruck Statt habe:

„die *Einheit* sei der *Gesammtheit* —
der *Allheit* gleich“.

Da die *wesentlichen* Bestimmungen ebenmäßig mit „*Form*“ bezeichnet werden (I. 13.), so mag man sich auch folgende Redensart der Schule erklären:

„Die *Form* gleicht dem *Wesen*“.

25.

Alle Begriffe beziehen sich auf Besonderheiten, Endlichkeiten (I. 14. 19.), z. B. auf Dreiecke, Würfel u. s. w. Jede Besonderheit dieser Art ist „Raum“; aber „in Gränzen gesetzt“ (mit drei — mehreren Linien umfassen), und so ist es augenscheinlich, es sei ein wahrer Sinn in der Behauptung:

„der Raum sei in Beziehung auf alles Räumliche, das All in Allen“.

26.

Indess ist jede räumliche Besonderheit ein *Bestimmtes*: es kommen z. B. dem Dreiecke Bestimmungen zu, die dasselbe, *als eine Besonderheit*,

auf eine unveränderliche und ewige Weise erkennbar, und vom Raume überhaupt, und von jeder Raumfigur insbesondere, schlechterdings unterscheidbar machen.

Soll ein *Dreieck* in eine Vorstellung irgend eines denkenden Wesens kommen, so ist
die

die Vorstellung nur dann *Vorstellung eines Dreieckes* (eine *wahre* Vorstellung), wenn sie die von einem mit drei Seiten eingeschlossenen Raume ist.

27.

Es gibt also *unveränderliche, ewige Besonderheiten, Endlichkeiten*, (Dreiecke, Vierecke, Zirkelflächen u. f. w.) deren *Unterschied*

nicht etwa bloß in unserer *Vorstellungsart, subjectiv*, sondern in dem *Gegenstande selbst gegründet — objectiv* ist.

Es besteht also mit dem obigen (25.) Satze: „*Der Raum ist in Beziehung auf alles Räumliche das All in Allen*“, auch der: *Es gibt Raumfiguren, deren Besonderheit objectiv, und unveränderlich, ewig ist.*

28.

Was wir vom *Räumlichen* sagten, gilt auf *seine Weise*, auch von jedem *Sein und von*

von jeder geistigen Besonderheit. Jedes Ding ist das, was es ist, durch sein Wesen auf eine unveränderliche, ewige Weise (I. 9.):

Und da sind dann alle die unendlichen Besonderheiten im Universum „Besonderheiten“, deren Unterschied nicht blos in unserer Subjectivität, sondern in ihrem Wesen (objectiv) gegründet ist.

29.

Die Besonderheiten des Universums, deren Wesen unveränderlich und ewig ist, tragen immer auch Bestimmungen an sich, die in die Zeit fallen, und den Gesetzen der Zeit, der Veränderlichkeit unterworfen sind: solche Bestimmungen geben den Besonderheiten eben auch Bestimmtheit, die wir gleichmäfsig „Form“ (I. 13.) nennen, aber nur „äussere“, zum Unterschiede jener „innern Form“, die das Wesen bezeichnet.

30.

Die *äußere Form* ist in Beziehung auf das *innere Wesen* der Dinge, was *Zeitliches* zum *Ewigen* ist :

„die *äußere Form* der Dinge vergeht,
das *Wesen* besteht“.

So ist z. B. die *äußere Form* des *Rosenstrauches* ganz *zeitlich*, während das die *innere Form* (der *Inbegriff* wesentlicher Merkmale) des *Rosenstrauches* *ewig* bleibt, und der *Wurzel* und dem *Samen* *eingeboren*, sich immer wieder in *neuer äußerer Form* sichtbar macht.

31.

Alles, was da ist, lebt, denkt, hat *sein Sein*, *sein Leben*, *seine Denkkraft* aus dem *Schlechterdings-Allgemeinen*, aus der *absoluten Fülle* des *Seins* und des *Lebens*. Ja, *jede wirkliche Besonderheit* ist das *Schlechterdings-Allgemeine* —

das *Sein* und *Leben* ;

aber in *Schranken* gesetzt,

und durch *Begrenzung* bestimmt (I. Heft, 26.).

Gleich-

Gleichwie also das *Schlechterdings-Allgemeine* alle Gränzen absolut ausschließt, so schließt jede *Besonderheit* absolut Gränzen ein: das *Schlechterdings-Allgemeine* ist seinem *Wesen* nach eine lautere *Unendlichkeit* des *Seins* und des *Lebens*,

jede wirkliche *Besonderheit* ist seinem *Wesen* nach eine lautere *Endlichkeit* — ein bestimmtes *Sein* und *Leben*.

Das *Schlechterdings-Allgemeine* — das *Göttliche*, ist daher wahrhaft „das *All in Allem*, was *Sein* und *Leben* hat“, ohne den reellen, wesentlichen *Unterschied* zwischen dem absolut *Allgemeinen* und dem *Besonderen*, zwischen dem *Unendlichen* und dem *Endlichen*, oder den zwischen *Besonderheiten* und *Besonderheiten*, *Endlichkeiten* und *Endlichkeiten* aufzuheben.

32.

Diese *Speculation* trifft daher der *Vorwurf* nicht,

„daß sie alles identificire“,

„nur *Unterschiede der Dinge* — des

*Unendlichen und Endlichen in unserer
Vorstellungsart zugebe,“*

„und so das Universum vergöttliche“.
(Den Topf dem Töpfer gleich setze).

* Wird der Ausdruck *„formeller Unterschied“* gebraucht, so ist zu bemerken, daß er sich auf die *„innere Form“* der Dinge (auf ihre wesentlichen Merkmale) beziehend, richtig gewählt sei.

33.

Der Drang im menschlichen Geiste, Begriffe zu bilden, und die Gedanken-Bilder
außer sich in Kunstwerken und Sprach-
Zeichen zu setzen,

und so sie zur eigenen Erinnerung aufzubewahren, oder sie Andern mitzutheilen,
wovon wir im Anfange geredet haben, erweitert sich noch mannigfaltig. — Er spricht sich auch *„architektonisch“* aus. Maschinen verschiedenster Art, Wohnhäuser, Palläste -- Tempel der Gottheit geweiht, bezeugen die formende Thätigkeit des Menschen in architektonischer Hinsicht: sie sind Nachbildungen eines Urbildes, von dem sich ein Machinist,

nist, ein Baumeister u. d. gl. in Gedanken einen *Entwurf* gemacht hat.

34.

Jeder Forscher nach Wahrheit verfährt in seinem Gedanken-Gang architektonisch; läßt bei seinem Vortrage auch die *Form eines Gebäudes*

mit Grund, und

Zusammenhang und Bündigkeit aller Theile untereinander und mit demselben, zum Vorscheine kommen, und nennet sie ein „System“. Die *Wissenschaften der Schule*, als Philosophie, Physik, Metaphysik — Ethik, Jurisprudenz, Staatskunde u. s. w. liefern Beispiele von Systemen, und von der Uerschöpflichkeit des menschlichen Geistes in seinen Formungen dieser Art.

35.

Ein System ist, wie ein Gebäude, die Einheit von Form und Inhalt. Was bei einem materiellen Gebäude die Gründungs-Haltungs- und Bindungs-Mittel sind, das sind in einem Systeme wahre Principien, wahre Begriffe, wahre Urtheile, wahre Schlüsse,
und

und Consequenz in ihrer Verbindung zu Einem Ganzen. — Ein System, in dem blos die „Form“ herrscht, hat nur die *Aeußerlichkeit eines Systems*, und heißt mit Recht eine *Oberflächlichkeit und Leerheit*.

36.

Ist es nun aber die „*Wahrheit*“, welche dem System „*Inhalt*“ gibt, und ist die *Wahrheit himmlischen, göttlichen Ursprungs* (I. H.), so sind alle Systeme, die nicht

in dem „Göttlichen“ wurzeln, ohne Wahrheit, ohne Bestand, ohne Leben, und gleichen Baumästen, die vom Stamme und von der Wurzel abgeschnitten, oder Pflanzen, deren Wurzeln in die Luft getaucht sind.

37.

Summa: „jeder Form gibt nur die Wahrheit Inhalt, und die Wahrheit ist aus Gott!“ —

„Deus veritas est, et qui manet in Deo, in veritate manet“.

III.

Ueber

Bildung und Einbildung.

Imago enim est, et opus est illi adjutorium.

Sap. XIII. 16.

Ueber
Bildung und Einbildung.

I.

„*Bildung*“ von *Bilden*, und „*Einbildung*“ vom *Einbilden*, sind ganz verschiedene Worte, und in unserer Sprache sehr bezeichnend. — Und dennoch ist ihr Gebrauch gar unbestimmt, sogar in der Wissenschaft.

2.

Die Lateiner und die Griechen unterscheiden auch die *Bildung*, „*fictio*, *πλασις*“, von der *Einbildung*, „*imaginatio*, *φαντασια*“; aber eben auch „*imaginatio*“, „*φαντασια*“, wird bald verschiedenen Sinnes gebraucht, bald mit „*fictio*“ und „*πλασις*“ verwechselt.

3. Bil-

3.

„*Bilden*“ bezeichnet klar „*ein Bildmachen*“ oder „*Gestalten*“. Das „*Bilden*“ ist daher ein Gemüthsact oder eine Handlung, wodurch wir das *Ausgedehnte* in *bestimmte Gränzen* setzen (II. 7.).

4.

Die *Gränzen*, welche durch die Bildung in das Ausgedehnte kommen, oder wodurch dieses in jene Aufnahme erhält, geben demnach das „*Bild*“ (II. 7.), und die in Gränzen gesetzte Ausdehnung das „*Gebildete*“. Ein *Bild* verhält sich daher zum *Gebildeten*,

als wie *leere Form* zur *erfüllten*,
als wie *Form ohne Inhalt* zur *Form mit Inhalt* (I. 13.).

5.

Das „*Bildungsvermögen*“ erwacht im Menschen mit dem *Begriffsvermögen* (I. 12.); denn entstehen in uns *Begriffe*, so setzen
wir

wir Ausgedehntes (Allgemeines) in bestimmte Gränzen (in eine Sphäre).

(I. 14.)

Heißt nun das Vermögen, Begriffe zu machen, „*Verstand*“, so ist der *Verstand* das eigentliche *Bildungsvermögen* im Menschen.

* Die *Begriffe* sind als *Productionen* des verständigen Geistes, „*geistige Vorbilder*“, die der Mensch durch *Ausser-sich-setzen*, auf irgend eine *sichtbare Wirklichkeit* zu übertragen vermag, wenn er hierzu die nöthige *Kunstfertigkeit* besitzt (II. 10.): dieses Uebertragen der geistigen Vorbilder in die Natur, durch die *Kunst*, heißt in engerer Bedeutung das „*Bilden*“, und die *Kunst* erhält den Namen „*bildende Kunst*“.

6.

Die „*Begriffe*“ sind an und für sich „*bloße Bilder*“, im angezeigten Sinne (4.), *leere Formen* (4.): „*der Verstand* ist daher an und für sich *blos formend, rein bildend*“.

In-

Inhalt muß den Formen, den Bildern „*anderswoher*“ zukommen:

Inhalt muß dem *bildenden* Vermögen, dem Verstande „*gegeben*“ werden.

7.

Der *menschliche Geist* ist, wie die Natur, *Leere - scheu* (horret vacuum), und derselbe äußert sich eben durch den *Verstand* „*Inhalt suchend*“, um damit seine *Begriffe* und *Bilder* auszustatten.

8.

Die *Begriffe* sind in ihrer möglich höchsten Allgemeinheit *immer beschränkte Sphären* (I. 18.), und ihr *Inhalt* ist *immer Besonderes, Endliches, (respectiv Allgemeines)*: das „*Begriffs- und Bildungsvermögen*“ im Menschen, ist daher *an und für sich*

eingeschränkt auf die lautere „Endlichkeit“. (I. 14.)

9.

Der *Verstand* kann daher als *bildende Kraft*,

Kraft, an und für sich, Inhalt für seine Begriffe und Bilder lediglich nur „empfangen“ aus der „Endlichkeit“,

die ihm in der Sinnenwelt auch überall begegnet.

10.

Das menschliche Sinnesvermögen, die Sinnlichkeit, ist auch sehr geschäftig, dem Verstande Inhalt für seine Begriffe und Bilder darzubieten, ja aufzudringen,

in den Empfindungen des Angenehmen (jucundum) und Unangenehmen (molestum).

Sie, die Sinnlichkeit, füllt z. B. die Begriffe von Ehre, Ansehen, Wohlergehen u. s. w. mit den anziehendsten Annehmlichkeiten: hingegen, die von Unehre, Zurücksetzung, Entbehrung u. d. gl. mit den abstoßendsten Unannehmlichkeiten aus.

11.

Die Sinnlichkeit ist es daher, welche dem Verstande für seine Begriffe und Bilder
zu-

zunächst Inhalt gibt — Inhalt in seine Begriffe und Bilder hineinlegt — ihnen Inhalt einverleibet — „einbildet“.

* So wie also die „*Bildung*“ dem *Verstande* angehört, so ist die „*Einbildung*“ zunächst *sinnlicher Natur*, und es erhellet, daß der Ausdruck, „*sinnliche Einbildung*“, einen wahren Sinn habe.

12.

Es ist ein *Begriff*, ein *Bild* — eine *Form* möglich, ohne daß dem Bilde, dem Begriff, der Form, ein *Inhalt* einwohnet: es gibt wirklich auch *leere Formen*, *leere Begriffe*. Was wäre sonst die Klage vieler Edeln gegen die *leidige Frequenz* derselben?

Die bildende Kraft des Menschen kann sich daher äußern ohne einbildende.

Nemlich, der *Verstand* kann *aus sich selber* Bilder nehmen, sie *aus sich selber schöpfen*; und sofern ist der „*Verstand*“ als *bildende Kraft* von der „*Einbildung*“ *unabhängig*.

13.

Hingegen ist die *sinnliche Einbildung* durch den *bildenden Verstand* bedingt; denn das *Einbilden*, d. i. *Inhalt den Bildern geben*, setzt schon *Bilder*, von dem Verstande erzeugte Bilder voraus (II.).

14.

Die *Begriffe* und *Bilder des menschlichen Verstandes* sind überdies

nicht bloß eines *sinnlichen*, sondern auch eines *übersinnlichen Inhaltes* empfänglich:

sie sind *Gefäße*, geschickt, nicht allein das *Erdhafte*, sondern auch *Himmliches*, *Göttliches* in sich aufzunehmen.

15.

Indess ist der *Verstand* an die *Endlichkeit*, an die *Sinnenwelt*, gebunden (9.), und vermag *an und für sich* nicht, sich zu erheben in die *Uebersinnenwelt*, in das göttliche Reich der *Wahrheit*. — Das *Ueberirdische*,

sche, Himmlische, Göttliche — die ewige Wahrheit, ist ein von ihm ganz geschiedenes und ihm schlechterdings unzugängliches Land. Soll demnach aus dieser höhern Region in die Begriffe und Bilder des Verstandes Inhalt kommen, so muß eine Vermittelung eintreten,

die den Verstand von der Erde löset, und ihn erhebt zum Himmlischen, Göttlichen.

16.

Eine solche Vermittelung vertritt, wie ich anderswo lehrte *), im Menschen die „Vernunft“. Die Vernunft lebt eigentlich im Ueberirdischen, Göttlichen; denn ihr Leben ist das Anschauen und Lieben der ewigen Wahrheit (I. Heft). Neigt sich nun die Vernunft zum Verstande herab, und gibt sich dieser an die Vernunft hin, so wird er des Ueberirdischen, Göttlichen theilhaftig, indem die Vernunft

die

*) Ueber das Beste und Höchste.

die *Verstandes-Bilder* mit *Ueberirdischem*, *Göttlichem* — mit dem *ewig Wahren* aussteuert,
ihnen *Ueberirdisches*, *Göttliches* — *ewig Wahres* einverleibet, „*einbildet*.“

17.

Es äußert sich daher auch die *Vernunft* *einbildend*, und man spricht mit vollem Grunde von einer

„*höhern, übersinnlichen Einbildungskraft*“.

* Wir unterscheiden mancherlei Kräfte der *Einen menschlichen Seele*, als wie mancherlei Glieder des *Einen menschlichen Leibes*, nach ihren eigenen, *reell verschiedenen Functionen*. *Aug*, *Ohr*, u. f. w. gehören *Einem* und demselben *Leibe* an, als wie das *Bildungs-* und das *Einbildungs-Vermögen* der *Einen* und derselben *Seele*; aber gleichwie das *Auge* nicht hört, und das *Ohr* nicht sieht — das *Auge* nicht *Ohr*, und das *Ohr* nicht *Auge* ist, so ist die *Bildung* nicht *Einbildung* u. f. w.

Der „*Verstand*“ und die „*Vernunft*“ erscheinen, dem Gefagten zufolge, auch hier in einem *bedeutsamen Gegensatze*:

*Der Verstand ist bildend,
die Vernunft einbildend (das Höhere);*

und es leuchtet ein, daß sich

der Verstand

zu der Vernunft

verhalte, als wie *Niederes zum Höheren, wie Irdisches zum Ueberirdischen*. — Soll *Göttliches — Wahres* zu dem *Verstande* gelangen, so muß er „*exaltirt*“ werden — *dadurch*, daß sich die *Vernunft* aus ihren *höhern Sphären* zu dem *Verstande* *herablasse*, ihm *Göttliches einbilde* — so ihn an ihrer *höhern Natur theilhaft* — ihn *vernünftig mache*,

daß seine bildende Kraft durch die einbildende der Vernunft verklärt,

von der ewigen Fülle des Lebens und des Seins, welches das Göttliche —

Wah-

Wahre ist, *angeregt*, und „mächtig bewegt“ („begeistert“),
Begriffe und *Bilder* schafft, die vom
Wahren — *Göttlichen* durchdrungen,
himmlische *Glorie* stralen.

19.

Der *menschliche Verstand* ist daher, wie
 ich ihn schon ein andermal nannte, ganz
 eigentlich „*Formen-Künstler*“ — das *bil-*
dende Princip im Menschen. *Begriffe* und
Bilder aller Art sind *Verstandes-Kinder*;
 und schweift der Verstand an und für sich,
 schon auf der *Erde* umher; nimmt er in
 seine *Begriffe* und *Bilder* gleich nur *Ir-*
disches auf, und fehlt es ihm gänzlich
 an *Schwingen*,

sich über die *Erde* zu erheben zum
Himmel, und aus dem *Himmel* für
 seine *Begriffe* und *Bilder* *Himmliches*
 herabzuholen,

so beflügelt ihn die *Vernunft* hierzu,
 und hebt ihn empor zur *Gotttheit*.

* Der *Verstand* ist, wie *üppig* im *Bilden*, so an und für sich „*anmassend*“. Er wähnt, seinen Begriffen und Bildern, unabhängig von der *Vernunft*, *Wahrheit* geben, „*einbilden*“ zu können: daher *Begriffe* und *Bilder*, denen *nirgends* *wahrer Inhalt* correspondirt, und von denen der Mensch dennoch den *Wahn* heget, dieselben hätten *wahren Inhalt*. Darinn haben ihren Grund die *falschen Begriffe* und die *falschen Bilder* — die „*Phantome*“ und „*Traumbilder*“.

** Nicht einmal die *Phantome* und *Traumbilder* „*erzeugt*“ die *Einbildung*, dieser verdanken dieselben bloß ihre *reizhafte Ausstattung*, die manchmal *lieblich*, manchmal *schreckhaft* den Menschen *afficiren*, und ihn oft in einen *mächtig bewegten Zustand* setzen, den wir nach seiner *Gradation* das „*Phantasiren*“, die „*Schwärmerei*“, den „*Fanatismus*“ — nennen.

*** Man sehe den Unterschied zwischen *Verstand* und *Vernunft* in der vierten Vorlesung meiner Schrift: „*Ueber das Beste und Höchste*“, München 1807.

20.

Die *Natur* bringt überall *Producte* hervor in mannigfaltigsten *Gestalten*, voll *Ebenmaß* und *Regelmäßigkeit*; man sagt daher auch von der *Natur*, daß sie „*bildend*“ sei; allein die *Natur* bildet „*bewußtlos*“ und „*blindlings*“. Der *Mensch* bildet mit *Bewußtsein*, *sinnig* und *freithätig*: er setzt sich *selbst Maß*, und *ordnet selbst an*. — Ist nun, wie wir lehrten, der *Verstand* das *menschliche Bildungsvermögen*, so zeigt sich
der Verstand, als Bildungsvermögen verklärt durch die Vernunft (18.), recht in seiner Höheit. — —

21.

Nun, ist der *Verstand* lediglich das „*bildende Princip*“ im Menschen, so ist er auch das „*einzigste*“ *menschliche Begriffs-Vermögen*“, und da steht dann auch, in Hinsicht des „*Begriffe-Bildens*“, der *Verstand* der *Vernunft* gegenüber.

22.

Man theilt allerdings der *Vernunft* „*Ideen*“ zu, und sie wird zumal, nach dem Gebrauche einer neuern Schule, treffendst das *Vermögen der Ideen* genannt; denn so unbestimmt noch das Wort „*Idee*“ von den Schriftstellern im Gebiete der Philosophie angewandt wird, so beziehen sie dennoch insgesammt dasselbe auf das *Höhere, Göttliche — Ewig-Wahre*, wozu nur die *Vernunft* Zutritt hat.

23.

Aber beziehen sich die „*Ideen*“ lediglich auf das *Göttliche, Wahre*, so geht ihre Beziehung auf das „*Unbegreifliche*“, auf das,

was sich nicht in *Begriffe* fassen, sondern lediglich nur *fühlen, anschauen* läßt (I.).

„*Ideen*“ sind also „*Anschauungen*“, keine *Begriffe*.

24.

Das Wort „*Idee*“ ist griechischen Ursprungs: *Plato* bediente sich desselben auch in der *Speculation*, und deutete die „*Ideen*“ (nach *Seneca*) als „*ewige Vorbilder*“.

Tertium genus est eorum, quae proprie sunt, innumerabilia haec sunt, sed extra nostrum posita conspectum: quae sunt interrogas? Propria *Platonis* suppellex est, *Ideas* vocat, ex quibus omnia, quaecunque videmus, fiunt, et ad quas cuncta formantur. Hae immortales, immutabiles, inviolabiles sunt. Quid sit idea, id est, quid *Platoni* esse videatur, audi. *Idea est eorum, quae natura sunt, exemplar aeternum.*

Epist. LVIII.

Es sind daher auch in der *Platonischen Philosophie* die „*Ideen*“ keine von unserm *Bildungsvermögen* producirte Bilder, sondern „*ewige Vorbilder*“: also Etwas zum unmittelbaren Vorstellen, zum Ansehen, Anschau-

*schau*en, wie dieses durch *ἰδέα* von *ιδεῖν* wörtlich angezeigt wird.

25.

Die „*Ideen*“ sind also auch, nach einem sehr alten Schulgebrauch, *Anschauungen des Göttlichen* oder des *Ewig-Wahren*; und da solche *Anschauungen* nur der Vernunft werden können (I. Heft) „*Vernunftanschauungen*“.

26.

Das *Wesen* der Dinge, die da sind, ist die ewige Wahrheit der Dinge; denn die unbedingten, constanten Bestimmungen (die wesentlichen Bestimmungen) — I. 8. 10. — machen, daß ein Ding ist, was es ist — unabhängig von Zeit, von Raum — von irgend einer Zufälligkeit: das *Wesen* der Dinge ist daher eine bloße Anschaulichkeit, keine Begreiflichkeit. Gelingt es dem Menschen, bis auf das *Wesen* der Dinge einzudringen, so geschieht dieses nicht durch

Be-

Begriffe, sondern durch *Vernunftanschauungen* (II. 24.).

27.

Bedeutend setzt *Plato* der Erklärung der „*Ideen*“ als „*ewiger Vorbilder*“ hinzu: „*die unveränderlich, unverletzlich, unsterblich*“ sind, aus denen alles, was da ist, hervorgeht, und ihnen *nachgebildet* ist“. Das *Wesen* der Dinge ist nemlich der *absolute Grund* aller übrigen *Bestimmungen*, die einem Dinge *constant* beiwohnen (I. 9.), die

das *Wesen* nach *Aussen* kehret, und durch dieselben sich in *Zeit* und *Raum*, wie das durch ein *Medium* gebrochene und *veränderte Licht*, *sinnlich wahrnehmbar* macht.

28.

Das *Wesen* der Dinge, die da sind, sind demnach auch „*eigentlich ewige Vorbilder*“ — *Ideen*; und, da ewige Vorbilder nur
im

im *Ewigen*, *Göttlichen* bestehen, und nur durch dasselbe *ihr Wesen* (*ihr Sein und Leben*) haben können, so hat auch noch ein *anderer Ausdruck*, womit *Plato* die *Ideen* bezeichnet, *hohen Sinn*; sie sind ihm auch „*göttliche Gedanken*“,

die in das ganze Universum eingebildet, in unendlich mannigfaltigen Formen, als so vielen Symbolen derselben, sich unseren leiblichen Augen darstellen.

Haec exemplaria rerum omnium Deus intra se habet, numeros que vniuersorum quae agenda sunt, et modos mente complexus est; plenus his figuris est, quas *Plato ideas* adpellat, immortales, immutabiles, infatigabiles. Itaque *homines* quidem pereunt; ipsa autem *humanitas*, ad quam homo effingitur, permanet, et hominibus laborantibus, intereuntibus, illa nil patitur.

Seneca, Epist. LXV.

29.

Das ganze *Universum* also, alles, was
da

*da ist; alle und jede Naturdinge — find in
ihrer wahren Bedeutung*

*„Nachbildungen
ewiger Urbilder“.*

*Und es erhellet, das bildende Princip
in der Natur sei die höchste, die gött-
liche Intelligenz, der göttliche Ver-
stand. — Die Natur ist in Beziehung
auf Gott, nur das,*

*was in Beziehung auf mich, die gegen-
wärtigen Buchstaben,*

*oder in Beziehung auf den Maler, die
Farbenstriche find,*

*Meine Buchstaben bilden meine Gedanken ab,
ohne daß sie davon wissen, und die Farben-
striche des Malers entwerfen, unbewußt,
was mit ihnen vorgeht, das Gedankenbild
des Künstlers.*

30.

*Drückt nun die Natur bewußtlos, und
ihr ganz unbekannten Trieben und Geset-
zen gemäß, überall*

die

die *Wahrheit*
 in ihren *Producten*
 aus ; und ist der *Mensch* allein versehen
 mit dem Vermögen,
 das *Wahre* sich vorzustellen,
 dasselbe in *Begriffen* freithätig nach-
 zubilden, und durch verschiedene *Kunst-*
fertigkeit die *Nachbildungen* ausser sich
 in die *sichtbare Wirklichkeit* zu setzen,
 so ist eben das *Bildungs - Vermögen* an-
 fordernd :

„der *Mensch* soll im *Bilden* die
Natur nachahmen“ ! — —

31.

„Der *Mensch* soll im *Bilden* der *Natur*
nachahmen“ ! — ist die *Aufgabe* des *Phi-*
losophen, sofern er *wahre Begriffe* bildet ;
 die *Aufgabe* des *Philologen* und *Poeten*,
 sofern sie *wahre Begriffe* in *Sprache* und
Sprach-

Sprachzeichen ausdrücken oder symbolisiren
 — die *Aufgabe eines jeden Menschen*, so-
 fern er den *wahren Menschen im Leben*
 darzustellen hat.

32.

Gewiss, der *tiefe Sinn* dieser Aufgabe:
 „*Wir sollen die Natur nachahmen*“, den ich
 angedeutet habe, darf *keinem* von denen
verborgen bleiben, die sich nennen

Philosophen,
Sprachkundige,
Dichter,
Künstler,
 — *Menschen,*

wenn sie anders sich ihrer Bestimmung be-
 wußt, sich ihr auch *annähern* — ihres
 Namens auch *werth* sein wollen. . . .

In diesem *tiefen Sinne* dolmetscht sich be-
 deutsamst das „*naturae conuenienter viuere*“
 der *Stoiker*, als *wahre Lebensregel für alle*
nach Wahrheit strebende Menschen. U. f. w.

* In

* In Beziehung auf *bildende Kunst* hat diesen tiefen Sinn lebendig aufgefaßt der Verfasser der merkwürdigen Rede: „*Ueber das Verhältniß der bildenden Kunst zu der Natur*“; zur Feier des 12. Octob. etc. in der öffentlichen Versammlung der K. Akademie der Wissenschaften in München, 1807.

33.

Der Verstand nimmt, *sich selbst überlassen*, für seine Begriffe und Bilder *Inhalt (Stoff)* nur aus der *Sinnenwelt*;

stattet sie *sinnlich* aus (9. 10.), aber —
auch nur für die *Sinne*!

Der *Verstand*, oder der Mensch, in dem der Verstand *sich überlassen Herrschaft* hat, der „*Verstandesmensch*“, berechnet nemlich alles auf das *Sinnliche* — auf das *irdische Leben*, und auf den *Genuß sinnlicher Annehmlichkeiten*, und fetzt dann auch
den *Willen*,

blös mit *Vorstellungen sinnlicher Bilder*,
in *Bewegung und Thätigkeit*.

34.

Auf *solche Weise* wird der *Verstand* (der *verständige Mensch*) der *Erfinder* aller *menschlichen* Bearbeitung der *Naturproducte* und aller *Maschinen*, dieselbe *bequem*, *leicht* und *vortheilhaft* zu *treiben*; *er bauet* Städte und *Festungen*, *Kriegsschiffe* und *Meerhäfen* u. f. w.; *er pflüget* den *Acker*; *er befährt* die *Meere* und die *Luft*; *er mißt* die *Himmelsräume*, und *verschönert* den *ländlichen Boden*; *er bezähmet* die *Thiere*; *er unterwirft* sich alle *Naturdinge*; *er organisirt* den *Staat* und *regirt* ihn; *er ordnet* *Kriegsheere* und *commandirt* sie — kurz, *Er*, der *Verstand*, ist der *Herr* des ganzen *sichtbaren Alls*, der aber *an und für sich*, nichts anders bezwecket, als „*Sinnlich-Angenehmes* — „*Nutzen*“.

35.

Es sind indess die *herrlichen Dinge*, die der *Verstand* ausrichtet, sofern sie *lediglich nur*

zum

zum *Brauch* und *Nutz* des *irdischen*
Lebens dienen,
 etwas *Geringes* — etwas *Unbedeu-*
tendes ; —
 sie bezeugen auch ihre *Geringheit* und
Unbedeutenheit dadurch handgreiflich,
 daß sie dem *menschlichen Herzen* nir-
 gends genügen ; — *unbeständig, unsi-*
cher, vergänglich — *eitel*, und soferne
nichtig sind.

36.

Die *Vernunft* gibt der *Sinnenwelt*, allen
Naturproducten, dem *Gebrauche* und der
Benutzung derselben, und allen anderweiti-
 gen *Uebungen* und *Fertigkeiten* des *Ver-*
standes

hohe Bedeutung

und *bleibenden Werth*,

sobald sie, die *Vernunft*, sich zum *Ver-*
stande herabläßt, oder diesen zu sich hin-
 aufzieht, und

seinen Begriffen und *Bildern*,

seinen

feinen *Strebungen* und *Arbeiten*,
feinen *Besitzungen* und *Genüssen*,
Uebersinnliches, *Göttliches* einbildet; denn
dadurch legt die Vernunft *Wahrheit* in
dieselben,
und drückt ihnen so den *Charakter* der
Schönheit und der *Güte* — somit den
der *Ewigkeit* auf,
und öffnet in ihnen die Quelle dessen,
was wir *Seligkeit* nennen (I. Heft).

37.

Der *Mensch*, dessen *Verstand* durch die
Vernunft verklärt (18.) ist, und in ihm
Oberhand hat (der „*Vernunftmensch*“), hält
sich nemlich nirgends an der *Oberfläche* der
Dinge; streift überall den sinnlichen Ein-
bildungen die *eiteln* Verzierungen ab, sieht
den Dingen auf den *Grund* — dringt in die
Tiefe der Natur, und stellt sich dieselbe in ih-
rem *allgemeinen Wesen* — in ihrer *wahren Be-*
deutsamkeit vor. So ist ihm *jede Besonderheit*
eine *Erscheinung* eines *göttlichen Gedankens*.

III. Heft.

F

Es

Es enträthfelt sich ihm dadurch alles *Kunstreiche* in der *blinden* und *rohen* *Materienwelt*, das sich in aller *ihren* *Gebilden* spiegelt, von der *stereometrischen Form* der *Crystalle* an, durch die *regelmässigsten Organismen* der *Pflanzen* und der *Thiere* durch, bis zum *Sternenhimmel*, der an die strengsten Gesetze der *Messkunst* gehalten ist. — Alles, was *Dasein* ankündet, ist ihm ein *Sinnbild*, durch welches die *ewige Gottheit* zu den *Menschen* redet, und sich ihm auf die wundervollste und rührendste Weise offenbaret. — Aus allen *Dingen* geht ihm göttliche *Güte* und *Liebe* entgegen; jede *Blume* lächelt ihm göttliche *Freundlichkeit* zu; das *Kornfeld*, die *Weinranken*, der *Obstbaum* erzählen ihm die *holde Vatergüte* des *Gottes*. — Die *Schicksale einzelner Menschen* und *sein eigenes*, die *Schicksale ganzer Völker* und *Reiche aller Jahrhunderte*, an sich so dunkel, so verwickelt, so drückend! werden von ihm erkannt als das
Werk

Werk „göttlicher Fürsorgung“. — Das menschliche Leben, *an sich* so zeitlich, so vergänglich, so mühselig! erfieht er als „göttliche Anstalt“, die Menschen zur *Unsterblichkeit* zu erziehen, und sie durch *schmerzliche Läuterungen* und *Feuerproben* eines *seligen, unvergänglichen Lebens* fähig und würdig zu machen, u. f. w.

38.

Der *Vernunft-Mensch* sieht demnach die *Natur* auch überall *schön*, und freuet sich ihrer über die Massen; er genießt die *Annehmlichkeiten des Lebens* mit *reinem, heiterem Sinne*, ohne den Genuß jemals bereuen zu müssen: er trägt die *Lasten, Leiden* und *Ängsten*, die ihn treffen, mit *Ergebung*, ohne jemals zu *murren* oder *muthlos* zu werden, und fühlt sich *stark*!

aus Liebe des Göttlichen — Ewig-Wahren,

die Reize der Sinnlichkeit hintanzusetzen,

und sein *Liebstes* auf Erden zum Opfer
zu geben,

um das *Göttliche* — *Ewig-Wahre*
zu erringen.

39.

So wie der *Mensch* durch *Vermittelung*
der Vernunft alle Dinge in ihrer *wahren Be-*
deutung faßt, so gibt er auch allen *seinen*
Gedankenbildern, die er in der *Sprache*, in
Statuen, *Zeichnungen*, *Gemälden* u. d. gl.
aus- und abdrückt, *wahre Bedeutung*.

40.

Je *mehr* daher der *Mensch* sich vom
Sinnlichen, als solchen, los und frey macht;
je öfter er sich zum *Himmel* erhebt; je in-
niger er sich an das *Göttliche* hingibt, und
je *emfziger* er seinen *Verstand* übt, desto
herrschender werden in ihm die *Ideen* (desto
idealischer wird er), und desto entwickelter
zeigt sich seine *Kraft*, *Ewig-Wahres*, *Gött-*
liches seinen *Begriffen* und *Bildern* einzubil-
den (sie zu *idealisiren*), zumal

Wenn

wenn auch seine *Organisation* den *Erhebungen* des Geistes zum Göttlichen *sehr* günstig ist,
wenn ihm die *Erscheinungen* aus dem *Himmel*, in hoher *Lebendigkeit* vor-
schweben, und seine *Vernunft* für sie
große *Empfänglichkeit* hat,
und wenn sein *Verstand* vorzüglich
productiv (*genialisch*) ist.

41.

Denken wir uns nun einen *Menschen*,
mächtig durchdrungen, *belebt* und *regirt*
von *Ideen*! wir denken uns einen „*wah-
ren Menschen*“, d. i. einen solchen,
dessen *Erkenntniß* *verklärt*,
dessen *Wille* *gut*,
und dessen *Leben* *schön* ist.

42.

Geben wir einem solchen Menschen noch
hinlängliche Kunstfertigkeit bei,
entweder in der *Sprache*,
oder

oder in *Führung des Meißels*,
 oder in *Behandlung der Farben u. s. w.*
 so wird seine *Eine Tendenz* sein, seine in
Gedanken geschöpften Bilder so zu ver-
wirklichen,

dafs aus ihnen, wie aus den *Natur-*
Gebilden hervorleuchtet, ihr ewiges
Wesen —

das wir mit „*Wahrheit*“ und
 „*Schönheit*“ bezeichnen.

43.

Diese Eine Tendenz wird auch in dem
Maße ihrem Ziele nahe kommen, in welchem
 der Mensch in das *Wesen* der Dinge blickt,
 und in welchem seine bildende Kraft von
 der ewigen *Wahrheit* desselben angeregt
 — begeistert ist; denn ein solcher Mensch,
 und nur ein solcher, hat das *Vermögen*,
 in seinen *Nachbildungen* es der
 schaffenden *Naturkraft* nachzu-
 machen — „die *Natur* nachzu-
 ahmen“,

sei-

seinen Kunstformen „Natur“ zu geben, eigentliche „Kunstwerke“ aufzustellen.

* *Bilder find im Allgemeinen, und an und für sich nur Begrenzungen des Ausgedehnten (4.), mithin in Beziehung auf die Natur, blosse Raumverhältnisse und Abstractionen: erscheinen in-
deß diese Verhältnisse in Linien, geordnet, regulär, so nennt man auch diese Bilder, obgleich blosse Um- und Aufrisse, schön; aber nur sofern, als sie die Schöne andeuten. Sie sind gleichsam die Fuß-
tritte der vorübergegangenen Schönheit. Bilder dieser Art mag man daher „formell schön“ heißen, um sie richtig zu bezeichnen. Dasselbe gilt in Beziehung auf Philosophie von einem „System“: die Anordnung der Sätze mag der Form nach künstlich heißen, obgleich darinn Leerheit vom Wahren herrschet: daher dielängst übliche Rede vom „formell Wahren“.*

** *Der Verstand ist als bildende Kraft, wie ich oben zeigte (7.), Leere-
schen; davon gibt er auch eine Probe*
so-

sowohl in der *Wissenschaft*,
als in der *bildenden Kunst*.

Der Mann, welcher nicht in das „*Wesen der Dinge*“ — in ihre *Wahrheit* einzudringen vermag, macht sich eine *Hypothese*; er schafft ein *Bild* von dem *Wesen* der Dinge, von der *Wahrheit*, (er *fingirt*); legt das *Selbstgemachte* (die *Fiction*) in seine *Begriffe* und *Kunstproducte* hinein, und bietet dann seine *Begriffe*, als *Wahrheit* enthaltend, für *idealistisch*, und sein *künstliches Gemächte* für *idealisirt* aus! (19.*)

Sehen wir auf das *bisher Vorgetragene* nochmal zurück, und fassen wir dasselbe unter einen Blick, so ergibt sich:

I. Das menschliche „*Bildungsvermögen*“ ist von dem „*Einbildungsvermögen*“ ganz *verschieden*: dieses ist jenem *nachtretend*. Die *Einbildung* erzeugt durchaus keine *Bilder*; sie ist daher auf keine Weise „*productiv*,
ductiv,

ductiv, schaffend“ zu nennen; sie bedient sich nur dessen, was *da ist*, und trägt es in die Bilder ein. Ist ihr *Eintrag*, genommen aus der *Sinnenwelt*, so *afficirt* er die Sinne, und wird vom Verstande als *angenehm* beurtheilt, *Reiz* (stimulus) für den Willen. Ist hingegen der *Eintrag* in die Bilder, genommen aus der *Uebersinnenwelt*, so berührt er das *Innerste* des Menschen, das *Gefühl*, und wird als *gut* erkannt, *Beweggrund* (motium) für den Willen. Die *Einbildung* ist demnach, in *Beziehung* auf den menschlichen Willen, und auf die *gesammte menschliche Thätigkeit*, die er bewegt, von *größter Bedeutsamkeit*:

(*die Einbildung ist der Zunder der Liebe* (I. Heft, 55.*),
und sofern *das belebende, besee-
lende, begeisternde Princip im
Menschen!* Und

Und ihre belebende, beseelende, begeisternde Kraft ist erst noch recht besonders, ungreiflich! — Man spricht mit Recht von einem „Zauber“, welcher sowohl der sinnlichen als übersinnlichen Einbildung einwohnet. — Durch die übersinnliche *Einbildung* wird die *Vernunft* das *Irdische* mit dem *Ueberirdischen* (das Endliche mit dem Unendlichen) *vermittelnd*: sie gibt der *Wissenschaft* und *Kunst* höhere *Weihe*; der *Wahrheit*, *Schönheit*, *Erhabenheit*, *Grösse* etc. *Dasein*; sie haucht den *Begriffen* *Geist* ein; sie meißelt in den *rohen Stein* *Seele*; sie geußt über die *Gemälde* das *Unausprechliche* der *Anmuth* aus . . . Sie, die *Einbildung*, ist der *primus motor* jeder *Anstrengung* und *Ausdauer* bei *Ausführung* großer, schöner *Plane*; sie gebiert *Tapferkeit*, erzeugt *Heldenmuth*, und ruft
jeden

jeden edlen Entschluß, jede hohe Gesinnung in das Leben, und fördert sie zur That u. s. w.

— — Auch die *sinnliche Einbildung* ist das gewaltige Triebrad menschlicher Thätigkeit; sie spornet zu allen mühesamen, gefährlichen und grossen Unternehmungen, um Gewinn zu erwerben und *sinnliches Glück* zu begründen; sie weckt, nährt, erstärkt alle *menschliche Neigungen und Triebe* — die der *Selbsterhaltung, der Nahrung, des Wohlstandes, der Ehre, des Ruhms, des Geschlechtes* etc. und wird dann unter den Zügeln gehalten, auf die mannigfaltigste Weise *Wohlthäterin der Menschheit*. — Hingegen, hat sich die *sinnliche Einbildung des Verstandes* bemächtigt, so erniedriget sie auch den Menschen zur Erde, und zieht ihn in die *Gemeinheit und Schlechtigkeit* hinein; — sie bringt in die *Schriften der Gelehrten*

Seich-

Seichte, in die Kunst Flachheit, in die Gedichte fade, üppige Sinnlichkeit; — in das ganze menschliche Leben niederes, gemeines, geistloses Wesen. — Sie, die sinnliche Einbildung wirkt auch mächtig auf den Organismus des menschlichen Leibes,

dem Arzte,

wie dem Sittenforscher

gleich wichtig! — sie regt alle Leidenschaften auf, und zündet jenes wilde Feuer an, das in den Sklaven der sinnlichen Liebe, der Eifersucht, des Neides, der Rachbegierde etc. brennt, und sie zu Thaten des Schändlichsten entflammt; — sie ist die Mutter aller jener scheinbaren Großthaten, wozu die Ehrsucht, die Geldgierde u. d. gl. treibet, und welche, obgleich von der Welt eine Zeit lang bewundert, in Erschöpfung, Schwäche und Feigheit enden. U. s. w.

II. Die *sinnliche Einbildung* ist Aeuss-
erung der *Sinnlichkeit*. Die *Sinnlichkeit* ist
aber nach Beschaffenheit der *Organisation*
eines Menschen, der angenehmen oder un-
angenehmen Eindrücke *ungleich empfäng-
lich* (*mehr und weniger reizbar*) ; auch
kann die *Sinnlichkeit* durch *Uebung* geschärft
werden u. d. gl. — Die *übersinnliche Ein-
bildung* ist Aeussierung der *Vernunft*. Die
Vernunft wird gewöhnlich im Menschen
durch das *Vorherrschen* der *sinnlichen Ein-
bildung* in ihrer Aeussierung *gehemmt* oder
unterdrückt. Die *Vernunft* muss auch erst
durch *Uebung* in ihrer Hingebung an das
Göttliche, *mehr und mehr erregt* werden,
dass sie „*laut*“ *gebiete* im Menschen, und
sich die sinnliche Einbildung unterwerfe, sie
„*ordne*“. Hängt nun die *sinnliche Einbil-
dung* von der *Sinnlichkeit* und ihrer Reiz-
bar-

barkeit; die übersinnliche Einbildung aber von der Vernunft und der Erregbarkeit ihrer Gefühle ab; und kann die Reizbarkeit des Empfindungs- und die Erregbarkeit des Gefühls-Vermögens von sehr verschiedenem Grade sein, so erklärt sich die Benennung von „lebhafter, warmer, feuriger Einbildungskraft und vom Gegentheile“.

III. Der Verstand ist das allein bildende Vermögen des menschlichen Geistes *). — Der Verstand ist es, welcher Begriffe, Urtheile, Schlüsse — Systeme bildet; Bilder für den Künstler und für den Dichter entwirft, alle Plane für den Staatsmann, für den Krieger, für den Architecten, für den Maschinisten macht u. s. w. — Die Vernunft ist so wenig bildend, als der Sinn: die Vernunft ist, wie dieser, anschauend. Es kann daher nirgends von „Vernunftbegriffen“,
wie

wie nirgends von „*Sinnesbegriffen*“ die Rede sein; und es erhellet, es habe auch der Gegensatz der „*Reflexionsbegriffe*“ mit den „*Vernunftbegriffen*“ keinen wahren Sinn.

*) Es ist daher im *ersten Hefte* S. 29. statt *Ein-Bildungskraft* „*Bildungskraft*“, und N. 57. statt *Ein-Bildung* „*Bildung*“ zu setzen.

IV. Das *menschliche Gemüth* schwebt mit seinem „*Verstande*“

zwischen der Sinnlichkeit und ihren Einbildungen,

und der Vernunft und ihren Einbildungen,

mitten inne; und es steht dann bei dem Menschen, oder: der Mensch hat volle Freiheit, nach den sinnlichen Reizungen, nach dem Angenehmen zu greifen, oder sich ihrer entschlagend, die übersinnlichen Anregun-

gungen — „die höhern Eingebungen“ des
Wahren und Guten, in sich aufzunehmen,
jene oder diese,
zu *Bestimmungen* seines *Willens* zu
machen;

und so seinen *Verstand* an die *pure Sinnlich-*
keit oder an die *Vernunft* hinzugeben, und
mit seinem *Herzen* dem *Zeitlichen*, *Nichti-*
gen, oder dem *Ewigen*, *absolut Werth-*
habenden zu huldigen.

V. Der *Verstand* ist, an und für sich,
irdischer Natur, und wird sofern auch ge-
waltig in sein Reich, gegen die *Erde* ge-
zogen: woraus begreiflich wird, daß sich
der *Mensch* so gerne der *Sinnlichkeit* in die
Arme wirft. — Indess ist die *unbedingte*
Folgsamkeit des Menschen, die er dem Zuge
der *Sinnlichkeit* bezeugt, eine „*Unordnung*“,
die sich am Menschen *schrecklich rächt*. —

Da

Da nemlich die *Vernunft überirdischer Natur* ist, und sofern dem Menschen *Himmliches* einwohnt, so ist der Mensch eines *Bessern, Höhern* fähig, und erreicht erst, dessen *theilhaftig, sein Ziel* — seine *eigentliche Bestimmung*. — Auch sieht der Mensch erst durch die *Vernunft verklärt,*

die Sinnlichkeit,

und die gewaltigen Triebe des menschlichen Herzens,

in ihrer Bedeutung und Wahrheit;

fühlt sich dann mächtig aufgefordert,

die Sinnlichkeit und den Verstand der Vernunft zu unterwerfen, und die Vernunft, himmlisch erregt, zu Herrschaft zu bringen,

und vernimmt in seinem Innersten die Stimme:

Die Wahrheit und ihre Liebe

III. Heft.

G

herr-

herrsche im Menschen! (I. Heft,
N. 52. 53.)

VI. Stammt endlich durchgängig das *Ideelle* (die Idee), wodurch die *Begriffe* und *ihr Ausdruck*, die *Bilder* und *ihr Nachbild*, *Wahrheit* und *Schönheit* erhalten, aus dem *Göttlichen*; und geht dieses nur *jenen Menschen* auf, die in das *Göttliche* versenkt, das *Göttliche* in sich walten lassen, so spricht sich die eben genannte *Anforderung* an *Alle* so aus:

„*Gott und die göttliche Liebe*
herrsche im Menschen!“ (I. Heft,
N. 70.)

IV.

**Von dem, was Wahrheit ist,
und wie man zur Wahrheit
gelangt.**

VI
Beati mundi corde, quoniam ipsi Deum videbunt.

Matth. V. 8.

Von dem, was Wahrheit ist, und
wie man zur Wahrheit
gelangt.

I.

„*Was ist die Wahrheit*“? fragte ehemals
ein Richter die göttliche Unschuld, die auf
den Tod angeklagt, vor ihm stehend, im
feierlichen Ernste den Ausspruch that:

„*Ich bin dazu geboren und kam dazu
in die Welt, daß ich von der Wahrheit
zeuge*“.

2.

Es ist gerade das *Bedeutungsvollste* und
Allerwichtigste, das sich immer fragen läßt:
„*Was ist die Wahrheit*“? —

3. Al-

3.

Alles, was da ist, strebet nach Wahrheit.

4.

Die erzeugende und bildende Naturkraft, diese Welt-Seele, die sich in einer Unendlichkeit von Productionen auf eine wunderschöne Weise ausdrückt, ist nichts anders als die Andeutung ihres Strebens nach Wahrheit;

denn was anderes sucht die Naturkraft zu erzeugen und zu bilden, als Wahres — wahre Crystalle, wahre Diamanten, wahres Eisen u. f. w. wahres Gras, wahre Rosen, wahres Korn u. f. w. wahre Bienen, wahren Eisvogel, wahres Pferd u. f. w.?

5.

Ja, die Natur strebt überall und stets nach Wahrheit, und bringt sie auch, obgleich unbewußt, in alle ihre Producte.

6. Im

6.

Im „Menschen“ findet sich *daselbe* Streben nach Wahrheit:

*wir sind uns dieses Strebens bewußt,
und fühlen uns gedrungen, die „Natur“
uns überall zum Muster zu nehmen,
und es ihr in „unseren Productionen“
nachzumachen.*

7.

Aber eben die *ernstliche Frage nach Wahrheit* ist Ausdruck von dem Verlangen des Menschen,

*die höchste Aufgabe zu lösen — nemlich
die Natur nachzuahmen, und nach
ihrer Art und Weise
allen seinen Gedanken, Werken und
Handlungen die Wahrheit einzu-
bilden (III.).*

8.

Daraus erhellet, man könne sich an nichts
Wichtigeres geben, als an die Untersuchung:
„Was

„*Was ist die Wahrheit?*“?

und, (was *Pilatus* nicht fragte):

„*Wie gelangt man zur Wahrheit?*“?

9.

„*Was ist die Wahrheit?*“? — Was mich betrifft, so weis ich wohl „hin und wieder“, was die *Wahrheit* ist; aber ich fühle mich auch dann (wie ich weis) ganz unmächtig, „mein Wissen der *Wahrheit*“ im Ausdrucke zu geben,

dasselbe zu erklären,

und durch Erklärung auch dem, der nach *Wahrheit* fragt, so, daß er es auch wisse, mitzutheilen.

Meine Antwort auf die Frage: was ist die *Wahrheit*? fällt daher vor der Hand ungefähr so aus: „ich kann es nicht sagen, nicht zu wissen machen, was die *Wahrheit* sei“.

10.

Diese Antwort wird man aufrichtiger
als

als *gelehrt* finden ; denn von einem *Gelehrten* erwartet man , daß er doch *das* , was er *weis* , auch *erklären und zu wissen machen könne*. — Das *Catheder* oder ein *System* ist zwar nicht verlegen , auf die Frage : „Was ist die Wahrheit“ ? eine *erklärende* Antwort zu geben. Hier wird *docirt* :

„*Die Wahrheit ist die absolute Uebereinstimmung (Identität) der Vorstellung und des Vorgestellten.*“

Allein, wer „*weis*“ auch wohl, oder: wer *wird inne*, was die Wahrheit sei, wenn er die gegebene Erklärung *hört* oder *liest*, und *sofern* er sie *hört* oder *liest*? —

II.

Indefs ist wohl kaum ein Mensch, der sich nicht oft auf die „*Wahrheit*“ beriefe, nicht oft mit *Zuversicht* und *Nachdruck* spräche: „*Dieß ist wahr*“! Der Mensch, der die *Wahrheit* nie „*erklären*“ hörte, „*weis*“ daher von der *Wahrheit*.

12.

Ja, das „*Wissen der Wahrheit*“ scheut die *Erklärung* so, daß es dem untergeht, der sie in eine *Erklärung* zu fassen, und sie durch die *Erklärung* zu erkennen sucht. Oder: hören wir nicht im *Momente der Erklärung* des *Wahren* zu *wissen auf*, wenn wir es eben gewußt haben? — Horchen wir auf das *Zeugniß unseres Innersten*, und gestehen wir es uns nur! —

13.

Dieses darf eben *nicht* sonderlich *befremden*, denn dergleichen begegnet uns sogar bei *Dingen*, die unter die *körperlichen Sinne* fallen. Wer *gesunde Augen* hat, „*weis*“ allerdings, was die *rothe Farbe* sei; aber es wird wohl Keiner, obgleich reich an *physischen Kenntnissen* und *Erklärungsgabe*, auch nur den Versuch machen, einem *Blindgebohrnen* die Frage: *was ist die rothe Farbe?* so zu lösen, daß der *Blinde* auch „*wisse*“, was *rothe Farbe* sei. — Ja, wer durch
das

das Zeugniß seiner gefunden Augen wohl „*weis*“, was die *rothe Farbe* ist, *verliert* seine „*Wissenschaft von ihr*“, sobald er sie sich *erklärt*, und aus seiner Erklärung nicht mehr *in sich selbst* zurückkehrt.

14.

Nemlich, die „*Farbe*“ muß „*empfun-*
den“ und die „*Wahrheit*“ „*gefühl*“ wer-
den, um *davon* „*wissen*“ zu können. — —
Der Mensch gehört *zweien* Welten an; mit
seinem *äußern Sein* (dem *Leibe*) der „*Erde*“,
und mit seinem *Innern* (mit dem *Geiste*) dem
„*Himmel*“. Wird das *äußere* Sein des Men-
schen, seine *Sinnlichkeit*, vom *Aeußern*,
vom *Sinnlichen afficirt*, und kommt die
Affection zu seinem Bewußtsein, so „*em-*
pfindet“ er und „*weis*“. Wird sein *Inneres*
von dem angeregt, was *übersinnlich, über-*
irdisch ist; und stellt er sich dieses mit Be-
wußtsein vor, so wird er *Ueberirdisches*
(durch das „*Gefühl*“) *inne* — erhält „*Wis-*
senschaft“ vom *Ueberirdischen*.

15.

Die *Wahrheit* erweist sich auch überall,
wo sie sich immer äußert, und ihre
Aeußerung zum *Bewußtsein* kommt,
dem *Innersten* des Menschen fühlbar
(anschaulich),
und daselbe lebendig anregend,
den *Geist* zum Beifall,
das *Herz* zur *Liebe* mächtig anziehend,
und
gebietend edeln *Entschluß* und gute
That (I. Heft).

16.

Es läßt sich nur *Reelles* fühlen; nur
Lebendiges vermag anzuregen; nur *Gutes*
kann unser *Innerstes* zur *Liebe* ziehen, und
nur *Göttliches* gebietet edeln *Entschluß* und
gute *That*: die *Wahrheit* ist also etwas

Reelles,

Lebendiges,

Gutes,

Göttliches.

Wer

Wer daher die Wahrheit inne wird, weis um das Reellste, Lebendigste, Beste, Erhabendste, und zwar auf die „gewissste“ Weise.

17.

Die *Wahrheit* offenbaret sich auch überall als *lautes Sein und Leben*, als — *Göttliches*. — Die *Wahrheit* ist die *Seele* jeder *heilsamen Lehre*: sie spricht aus jedem *schönen Ausdruck*; jedes *Naturproduct*, und dessen *Nachahmung*, ein *Kunstwerk*, ist ihr *Bild*; sie gibt dem Menschen *Tugend* (*virtus*), und spiegelt sich in *jeder Handlung*, die wir *lobpreisen*; sie schafft *Ordnung*, wo sie immer ist, und erfüllt das *menschliche Herz*, das sie aufnimmt, mit unaussprechlichem *Frieden* und *seliger Freude* (I. Heft, 48.).

18.

Die *Wahrheit* ist auch immer dieselbe; wirkt überall und immer auf dieselbe Weise, in allen Menschen, wann und wo sie
zum

zum Bewußtsein kommt, und Herrschaft gewinnt:

die Wahrheit ist demnach auch etwas schlechterdings Unabhängiges von Zeit, Ort, Person, Geschmack, Sitte, Gewohnheit, Sprache — und sonst von jeder andern noch so mächtigen Aeußerlichkeit.

Ihr Sein und Leben, ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Stärke, ihr beseligendes Wesen — ist absolut selbstständig und ewig. — Ist also offenbar

„himmlisches, göttliches Wesens“.

19.

Geht nun die Natur überall darauf aus, *Wahres* zu produciren (4.), so ist *ihr Arbeiten* in nichts geringerem begriffen, als

alle ihre *Producte*, wozu sie den *Stoff* aus der *rohen Erde* nimmt, zu *idealisiren* (III.),

die

die göttlichen Gedanken (III.) in der
Sichtbarkeit darzustellen,
ewige Wesen (I.) nachzubilden (III.).

20.

Liegt nun, wie wir wissen (6.), auch
in allen Menschen ein natürliches Streben
nach Wahrheit, so deutet sich dieses klar,
als göttlich

gebietend,

dass der Mensch freithätig das thun soll, was
die Natur bewußtlos getrieben, ausrichtet.

Der Mensch soll! die Wahrheit aus dem
hohen Himmel herabziehen,

sie „nachahmend die Natur“ (III.),
allen seinen Kunstproducten einbilden,
mit ihrem Lichte alle seine Begriffe und
Erkenntnisse beleuchten,

sein Herz mit ihrer Liebe entzünden,
und sie in seinem ganzen Leben herr-
schen —

„den wahren Menschen (III. 41.)
erscheinen lassen“.

Wie

Wie gelangt aber der Mensch zu diesem hohen Ziele? oder:

21.

„*Wie gelangt man zur Wahrheit?*“ Zur Wahrheit gelangt man nicht — durch *Anschauung* mittelst körperlicher Sinne (15.),

und nicht durch *Begriffe* und *Erklärungen* — als solchen (12.): *)

also nicht durch *Augenmaß* — nicht mit *Zirkel* und *Senkblei* u. d. gl.

und nicht durch *Systeme* und *Schulweisheit*.

Die *Wahrheit* haftet nicht an der *Oberfläche* der *Naturdinge*; — sie kommt nirgends von *Aussen* her oder hinzu. —

Oder: *erschwang* sich auch jemals ein *Flächen-Bildner* zum *Ruhme* eines *wahren Künstlers*? . . .

Und: *Wo* sind die *Weisen*, welche *begriffreiche Schulen* erzogen, *gebildet* haben? . . .

*) Man vergleiche mit diesem das früher Gesagte, II. 20. *

22.

Die Wahrheit ist das Tiefste in der Natur, und das Innigste im Menschen:

sie muß aus ihrem hohen Heiligthume selbst hervorgehen,

und sich dem Menschen als eine Erscheinung aus dem Himmel selbst (I. Heft) zu sehen geben.

23.

Nur der Mensch, der in dem Natur-Leibe die Natur-Seele sucht, das ewige Wesen der Dinge zu erfassen strebt, sich mit Liebe an dasselbe hingibt —

feinen Sinn hat für dasselbe, seiner schöpfenden Kraft Zeuge wird,

und von dessen Thaten begeistert, den Meißel oder Pinsel führt u. dgl. der bringt Wahrheit in sein Werk; ist „Nachahmer der Natur“, wahrer Künstler“ (III.).

24.

Die Gegenwart der *Wahrheit* in unserem Innersten ist eben auch leiser Art. Nur zartes Gefühl, rege Empfänglichkeit für ihre Eindrücke, freie, feste Hinwendung und gänzliche Hingebung unserer ganzen Innerlichkeit an dieselbe, machen uns fähig, daß uns die *Wahrheit* in ihrer *Glorie* aufgeht, und unser Gemüth mächtig bewegt, daß wir nicht ruhen, bis das *Wahre* unseren ganzen Menschen durchdringe, und unser Leben einen wahren Menschen nachbilde — das herrlichste menschliche Kunstwerk aufstelle.

25.

Ist die *Wahrheit*, wie es erhellet, „*Göttliches*“, so lautet das eben Gesagte mit andern Worten so: *Wer zur Wahrheit gelangen will,*
muß

*muß göttliches Sinnes werden,
um das Göttliche vernehmen, und sich
ganz Ihm mit Liebe ergeben zu können.*

26.

Nun, ist das *freie Hingeben unseres Geistes
und Herzens an das Göttliche „Religion“*
(I. Heft), so gelangt der Mensch, als sol-
cher, zur *Wahrheit eigentlich nur durch*
„Religion“.

27.

Die Erziehung des Menschen zur „*Re-
ligion*“ ist demnach auch Erziehung zur
Wahrheit. — Der „*Religiöse*“ (der *Fromme*)
hat recht *Sinn* für *Wahrheit*, ist ganz *Auge*
und *Ohr* und *Herz* für sie. Wo die *Reli-
giosität* herrschet, da sind *Thür* und *Thor*
offen zur *Aufnahme*, zur *Erkenntniß* und
zur *Liebe* der *Wahrheit*. „*Wohl denen, die*
frommes, reines Herzens sind; denn sie wer-
den Gott (und sein Reich, die *Wahrheit*)
sehen“. — Hingegen wo die *Religion* und
mit ihr die *Religiosität* abstirbt, da geht
auch der *Wahrheitsinn* zu Grabe:

H 2

„der

„der Ungöttliche —

der Fleischlichgesinnte weis nicht, was
des Geistes ist“;

der kennt und weis die Wahrheit nicht, und
liebt sie nicht, sondern ist das Spiel des
Scheins, der Opinion, der Täuschung — die
das Gemüth mit Unruhe füllen, und das
menschliche Leben seiner ganzen Bedeutung
berauben, es thöricht, sündhaft, elend machen.

28.

Ist nun, wie wir sagten (17.), die Wahr-
heit die Stütze und Haltung aller Dinge; die
Seele der Kunst und der Wissenschaft; der
Geist des menschlichen Lebens; die Stifterinn
und Handhabung aller Ordnung; und die
Quelle aller Tugend und Seligkeit; und: ist
der Weg zu der Wahrheit die Religion (25.),
so ist kein feindseligerer Dämon zu erden-
ken, als der wäre, der es versuchte, dem
Menschen — den Familien, dem Staate die
Religion zu rauben, oder wie immer die
Religiosität in ihnen zu schwächen! —

29.

Indefs haben wir uns gleich von dem,
„*was die Wahrheit ist*“,
und: „*wie man zur Wahrheit*
gelangt“,

hinlänglich überzeugt, und fühlen wir uns
gleich in den *Augenblicken* dieser *Ueberzeu-*
gung von der *Wahrheit* mächtig angezo-
gen, so *verlieren* wir dennoch, von der
Sinnlichkeit überwältigt, diese *Ueberzeu-*
gung bald wieder, und sind, ehe wir es
uns versehen, im *Dienste* der *Unwahrheit*.

30.

Im *Gefühle* dieser *unserer Schwäche* sehnen
wir uns auch unwillkührlich nach einer hö-
hern Kraft, die uns von der *Unwahrheit* befreiet
die *Herrschaft* der *Wahrheit* in uns
vermittelt, und bleibend machet.

31.

Eine solche *vermittelnde höhere Kraft* ist
uns *angeboten* im *Christenthume*:

„*Ich bin der Weg, die Wahrheit und*
das Leben“.

32.

32.

Wer die „von Christus bezeugte Wahrheit glaubet“, und „ihrer Vorschrift kindlich folget“,

der wird, durch höheres Licht verklärt, die Wahrheit schauen, und sich in ihrer Anschauung, von der Unwahrheit und von allem ungöttlichen Wesen frei — standhaft, großgesinnt und selig fühlen.

„Si vos manseritis in sermone meo, vere discipuli mei eritis. Et cognoscetis veritatem et veritas liberabit vos.

Joan. VIII. 31. 32.

33.

Sieh da, „Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde, den Menschen in seiner Wahrheit aufzuführen, d. i. ihn zu veredeln und zu beseligen“!

Zusatz.

Der *allgemeine Titel*, der sich nach
No. 5. des I. Heftes auf

Schul- und Rede-Form

bezieht, wird am *Schlusse* dieses Werkes,
wovon eben auch im ersten Hefte eine Fort-
setzung verheissen ist, beigelegt werden.

Verbesserung.

Im ersten Hefte ist S. 73. Z. 9 u. f. zu
lesen: „dass es zur Bedingniss der Erkennt-
niss und Liebe der Wahrheit — der Er-
kenntniss und Liebe des Göttlichen, setzt
— den Glauben“ etc.

An den Buchbinder.

Der auf dem Bogen A dieses Heftes mit einer Einfassung und Nro. 2. bezeichnete Titel wird weggeschnitten, und nicht beigegeben.

Weber, Joseph <<von>>,

Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde, zur Veredelung und
Beseligung der Menschen

Bd.: 3. H.

München 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4088 -1-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274095-8